

Correspondent

Ersteit
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Inserate
pro Spaltzeile 25 Pf.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

15. Jahrgang.

Freitag, den 6. Juli 1877.

№ 77.

Verbandsnachrichten.

Schleswig-Holstein. Die am 1. Juli in Flensburg vorgenommene Neuwahl des Gauvorstandes hatte folgendes Resultat: J. Chr. Heißmann, Gauvorsteher, R. Kühler, Kassirer, Wilh. Schwandt, Schriftführer, Carl Buch und Georg Genß, Beisitzer. — Adresse des Vorstehers: Große Straße 40, des Kassirers: Herzbrunnsche Buchdr. in Flensburg.

Gera. In der am 22. Juni stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt, resp. wiedergewählt: J. Scannevin, Vorsitzender, R. Gerhardt, Kassirer, H. Schmidt, Schriftführer, Schiefer, Stellvertreter. — Zugleich erlauben wir uns, die Herren vom Thüringer Gau zu unserm am 15. Juli stattfindenden Goutage einzuladen.

Hundschau.

Unsere Sammlung von eigenthümlichen Gesetzes-Auslegungen ist in stetem Wachsthum. Verschiedene Socialisten im Eulengebirge wurden zu Geldstrafen verurtheilt, die wegen Zahlungsunfähigkeit in Freiheitsstrafen umgewandelt wurden. In einer öffentlichen Versammlung des Breslauer Arbeitervereins wird nun zu einer Kellersammlung für die „Gemeinregeln“ (unter welchen doch nur die Familien verstanden sein konnten) aufgefordert. Diese Aufforderung gab zu einer Klage Anlaß. Der Staatsanwalt behauptet nun, daß es sich um die Verurtheilten und nicht um die Familien derselben gehandelt habe und beantragt für den Veranstanter der Kellersammlung Freiheitsstrafe, „da eine Geldstrafe aus der Parteilasse gezahlt werde“. Die Erkenennung auf Freiheitsstrafe ist aber im Gesetz nur für den Fall vorgesehen, daß der Betreffende den Beistand für den Thäter

„seines Vortheils wegen“ leistet! Das Gericht erkannte denn auch nur auf 30 Mk. Geldstrafe.

Der Socialist Frohme in Frankfurt a. M. hat in einer Volksversammlung angeblich zum Ungehörigsten gegen das Impfgesetz aufgefordert. Der erste Richter sprach, wie wir s. B. mittheilten, frei, die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein. „Nach der ganzen Sachlage sei anzunehmen, daß es dem Beklagten überhaupt nicht und der socialdemokratischen Partei viel weniger darauf ankomme, das Volk vor den angeblichen Folgen des Impfmangels zu schützen, als vielmehr das Impfgesetz zum Gegenstand einer Agitation und schließlich einer Resolution, sowie einer Petition an den Reichstag zu machen.“ Dieser „Vorwurf“ der Anklage ist höchst merkwürdig, da bei einem solchen Vorgehen ja nur der gesetzlich vorgeschriebene Weg eingehalten würde. Die zweite Instanz verordnete indessen einen Monat Gefängniß; der Staatsanwalt hatte fünf Monate beantragt.

Nachdem in Berlin die Mitgliedschaft des Schutzmacherverbandes aufgelöst worden ist, verbietet die Polizei jede Versammlung von Schutzmachern unter dem Vorgeben, daß es sich um eine Fortsetzung der Thätigkeit der aufgelösten Mitgliedschaft handle.

Die „Schles. Bzg.“ berichtet aus der Grafschaft Glatz von dem Reinsfall eines Staatsanwaltes. In mehreren Blättern war im vergangenen Jahre eine Verurteilung des Landrathes an die Polizeibehörden und Genarmen, ein socialistisches Wahlsflugblatt betrieht, mitgetheilt. Einige Zeit darauf wird einer der betr. Redacteurs vorgeladen und nach dem Einsenden der Verurteilung gefragt. Der Redacteur war in der glücklichen Lage, das — Kreisblatt als Quelle vorzulegen und entging dadurch dem in Aussicht stehenden Zeugnißzwang.

Bekanntlich hat das preussische Obertribunal kürzlich erkannt, daß dem § 193 des Strafgesetzes eine zu weite Ausdehnung gegeben werde, wenn ein Richter

annehme, daß ein Zeitungsredacteur berechnete Interessen verfolge, wenn er der öffentlichen Meinung (z. B. über die Verwerflichkeit einer verbrecherischen That) Ausdruck verleihe. Hingegen hat das Dresdener Bezirksgericht in einem Bismarck-Beleidigungsproceß den Journalisten das volle berufsmäßige Recht zur Kritik ausdrücklich zugesprochen. Es heißt in dem betr. Erkenntniß, daß die Organe der Presse bei Besprechung öffentlicher Angelegenheiten berechnete Interessen wahrnehmen und es einer besonderen Legitimation für den Verfasser eines politischen Artikels nicht bedarf, sondern zur Anwendung des § 193 nur der Nachweis notwendig ist, daß der Verfasser die einen verletzenden Charakter tragenden Äußerungen in dem guten Glauben gethan hat, durch dieselben das berechnete Interesse der Gesamtheit der Staatsangehörigen wahrzunehmen. Es liegt auf der Hand, daß nach der Auffassung des preussischen Gerichtes eine Kritik öffentlicher Angelegenheiten überhaupt nicht mehr möglich sein würde, ohne Gefahr zu laufen, sich einen Proceß zuzuziehen.

In einem Proceß gegen einen Zeitungsredacteur wegen einer durch die Presse begangenen Beleidigung hat das preussische Ober-Tribunal folgende Sätze ausgesprochen: „Die Absicht zu beleidigen gehört nicht zum Thatbestande der strafbaren Beleidigung. Es genügt vielmehr, daß die Handlung des Thäters eine vorwärtliche gewesen und daß derselbe den Charakter der behaupteten Thatsachen als solcher, die geeignet sind, den Beleidigten in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen, also dessen Ehre zu verletzen, gekannt hat. Welches Motiv im Uebrigen den Thäter geleitet und ob derselbe in dem guten Glauben gestanden hat, daß die behaupteten Thatsachen wahr seien, ist nur für die Strafzumessung von Erheblichkeit.“ Wieder eine Einschränkung gegen das bisherige Verfahren, wonach der Werth auf die Absicht zu beleidigen gelegt wurde.

Druckerei-Erlebnisse.

—g. V. haben, im Juni 1877.

Nachdem mir im Jahre 1873 an meinem Hochzeitstage als Angebinde der Aussperrungs-Maß für das ganze 17 Mann betragende Personal von den Herren Humanitäts-Principalen überreicht worden und nachdem ich 8 Wochen auf meine Kosten die Süßigkeiten der Arbeitslosigkeit genossen, sehnte ich mich wieder nach dem Kafen und war so glücklich, eine ganz passable Condition auswärts zu finden. Diese sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Man berief nämlich eine Versammlung ein (seit Jahren wieder einmal die erste) und wählte mich, vermutlich weil ich das gleiche Gehalt wie der Herr Geschäftsführer bezog, zum Vertrauensmann, der bestimmt war, den Herren Principalen Vorstellungen betreffs Einführung des Tarifs zu machen. Diese antworteten aber sehr kurz und erklärten rundweg: „Wir sind nicht mehr beim Principalsverein und der Tarif geht uns nichts an.“ Mir, dem Aufwiegler wurde gefühllos und schien damit die Sache erledigt. Die Herren hatten die Rechnung jedoch ohne den Wirth gemacht — der Tarif wurde noch vor meiner Abreise eingeführt.

Trotz der schlechten Zeit fand ich doch sofort wieder in unserer süddeutschen Metropole Stuttgart lohnende Beschäftigung, wo ich einen Roman setzte, dessen Inhalt in dem Sage gipfelte, daß, „wer den festen Willen habe und die nöthige Energie an den Tag lege, auch die Kraft besitze, alle Hindernisse in diesem Leben leicht zu überwinden“. Diesen Ausspruch habe ich mir tief eingepägt und gefunden, daß es keine leere Romantrophie ist. Lange sollte das Vergnügen jedoch auch hier nicht dauern, denn mit dem Roman war auch meine Condition zu Ende.

Bald darauf trat ich in der mit 500 Goldwaarenfabriken gesegneten Stadt Pforzheim, wo ein Gehilfe in der von ihm errichteten neuen Druckerei eine Goldmine zu besten glaubte, in Condition. Mit einem Salair von drei neuen deutschen Reichs-Goldstücken kleinern Kalibers begann meine Thätigkeit und war es eine Lust zu arbeiten in dem von mir ganz nach meinem Geschmack und meinen Anordnungen eingerichteten Geschäft. Ich muß sagen, daß ich trotz mancher Mißlichkeiten von Seiten des tränkenden Principals meine schönsten Stunden in geschäftlicher Beziehung hier zubachte, wie ich auch die erste glückliche Zeit in Hymens Armen hier verlebte. Meine Frau denkt noch jetzt mit einer gewissen Behntheit an ihre damaligen Rassebrüder zurück (Wurm, Koch, Stohr und Kanonen-Müller, wo weilt ihr?). Der Principal (ein Volksthum-Berliner) war, wie schon erwähnt, immer liebend, besaß Alles, aber wenig Tugenden, seine Buchdrucker-Kenntnisse waren so mangelhafter Art, daß es wahrlich über meinen Horizont ging, wie er als Factor in dem größten Geschäft Pforzheims viele Jahre fungiren konnte. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er sein Personal hicanirte; er wollte immer das gedruckt haben, was noch nicht gesetzt war. Dadurch geriethen wir oft aneinander, gewöhnten uns aber so an diese gegenseitigen Liebeserklärungen, daß uns ordentlich etwas fehlte, wenn keine solchen stattgefunden; nur der Sonnabend machte eine Ausnahme, da überreichte mir der Principal in freudigster Laune mein Salair regelmäßig in besagten drei deutschen Reichs-Goldstücken, von welchen ich eben so regelmäßig einen auf die hohe Kante legte.

Da bekanntlich das Bijouterie-Geschäft zu den Luxus-Geschäften gehört, so war es kein Wunder, daß in demselben unter dem Einflusse des großen Vorkrachs ein noch nie dagewesener Rückgang ein-

trat. Es erfolgte Bankrott, auf Bankrott, und wurden noch im Jahre zuvor pro Woche 5—10 neue Fabriken in's Leben gerufen, so krachte jetzt allwöchentlich die gleiche Anzahl zusammen. Der Panik erreichte ihren Höhepunkt, als die Firma Vissinger ihre Insolvenz erklärte, dieselbe Firma, welche s. B. dem Fürsten Bismarck eine goldene Feder zur Unterzeichnung des deutsch-französischen Friedensvertrages verehrte. Von den 7000 Arbeitern und Arbeiterinnen waren kaum noch so viele Hundert beschäftigt.

Die größte Rückwirkung übte dieser Zustand auf die dortigen Buchdruckereien, namentlich auf unser Geschäft aus, das nur auf die Arbeiten der Bijouterie-Fabriken angewiesen war. Die Arbeiten ließen nach und der Principal verfiel auf den Gedanken der Lohnreducirung, welche insofern leicht gefunden war, als er die bei den Goldarbeitern übliche Stundenarbeit einzuführen gedachte. Ganz nach Belieben wurde die Arbeitszeit Mittags, oder um 4. auch 5 Uhr Nachmittags beendet und der Ausfall am Lohne gefürzt. Ich verwarnte mich energisch gegen diese Kürzung des Salairs, wir geriethen heftig aneinander und die Rückbildung erfolgte. Das niederzuschreiben, was während der Rückbildungszeit zwischen uns beiden vorfiel, würde den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, nur sei erwähnt, daß der Principal schon nach Verlauf von 8 Tagen mit dem Salair für die noch übrige Rückbildungszeit erschien, um mich zum sofortigen Aufhören zu bewegen; ich beendete ihn jedoch, daß er nichts zu verstehen habe und er mich bis zum letzten Augenblicke gestehen solle. In den letzten Tagen erschien er nur noch in Begleitung seiner die Hosen anhabenden und wacker den Pantoffel schwingenden Gehälte im Geschäftslöcal. Nach Ablauf meiner Rückbildungszeit steckte ich die auf die hohe Kante gelegten deutschen Reichs-Goldstücke ein,

Correspondenzen.

L. L. Berlin, 20. Juni. In der Nr. 66 unsers „Corr.“ gelangte meinerseits ein offener Brief an den Präsidenten des Deutschen Buchdruckerverbandes zur Veröffentlichung, welcher allerdings einige starke Ueberschüsse seitens des Herrn Präsidenten, resp. der Redaction unsers Fachblattes richtig stellen sollte, aber im Wesentlichen wol nur eben so wie die officiellen Artikel des Präsidiums als zur Agitation gehörig zu betrachten ist. Die Zurückweisung solcher Angriffe, wie sie in Nr. 62 des „Corr.“ ausgesprochen, gehört schon darum in diese Rubrik, weil laut Beschluß der Leipziger Delegirten-Versammlung vom September 1876 jede Gefälligkeit fortan vermieden werden sollte; ich wünschte nicht, die Redaction bez. das Präsidium „in Bezug auf gewisse Vorgänge“ zum Schweigen zu bringen, sondern ich möchte, daß den Beschlüssen des Delegirten-Tages nachgekommen wird und glaube, in früheren Artikeln mich deutlich genug ausgesprochen zu haben, daß ich vor Allem häßliche Nörgereien aus den Spalten des „Corr.“ verschwinden sehen möchte und habe mich bemüht, nach Kräften für eine verständliche und friedliche Stimmung zu plaibiren, unter welcher allein eine große Organisation gelingen kann. Daß eine angebahnte Reorganisation in der Leitung der Geschäfte des Verbandes auch mit Gegenstand der Agitation sein muß, versteht sich wol von selbst, wenn man zu erkennen glaubt, daß die bisherige Verwaltung hier und da etwas zu wünschen erübrige. Eine Besprechung resp. Klarstellung über die Reorganisation in der Führung wie in der Übergehung des Verbandes (und hierzu hat Berlin ausgiebigstes Material eingesandt) ist von einer weiteren Agitation zur Erstarbung im Innern kaum zu trennen, denn was nützt die Zunahme an Mitgliederzahl, wenn schließlich doch Alles in Zerfahrenheit und Zerfahrenheit, lebend unter den Herrschgelüsten Einzelner, auseinanderfährt. Es sei mir für heute erlassen, mich in dieses Thema zu vertiefen, ich werde mit meinen Ansichten über die Reorganisation und Verbreitung der Agitation in einem weiteren Artikel nicht zurückhalten. Bemerken will ich nur noch, daß ein solcher Artikel schon erfolgt wäre, wenn die Revision der Verbandsstatuten nicht dazwischen gekommen, welche einen Theil meines Themas, Reorganisation, für Berlin erledigen half. Daß mir die Artikel über Agitation nicht so ganz fremd sind, möge mein Artikel über Befrühungsfrage (Nr. 41 des „Corr.“ 1877) erweisen, in welchem ich schon Einiges über diese „Wünsche und Vorschläge“ kurz beleuchtet habe. Zudem ich nun weiter auf den Artikel in Nr. 69 unsers Organs, „Agitation“ betreffend, eingehe, finde ich, daß eine specielle Vorstellung meiner Wenigkeit wol kaum nöthig war, da dies ja durch den Berliner Vereinsbericht (Nr. 64 des „Corr.“) geschehen; ich habe den offenen Brief nicht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender, sondern, wie ausdrücklich bemerkt, als Verbandsmitglied geschrieben, auch nichts insinuiert, wie durch das Gefühl des Unrechtes, welches hiesiger Collegenschaft, also auch mir, angethan wurde. „Genossen“, Herr Präsident, habe ich keine (!), für welche Behauptung ich wol Zeugen genug erbringen könnte, ich suche weder solchen Anhang, noch werde ich besonders gesucht, ich thue meine Pflicht, wie ich sie für richtig zu erkennen glaube, und dabei befinde ich mich am wohlsten. Daß das Präsidium bemüht sein will, die Schäden innerhalb unserer Organisation nach wie vor aufzudecken, ist nicht allein anerkennenswerth und wird meinerseits, so weit ich es vermag, die größte Unterstützung finden, sondern dies gehört durchaus in die Amtsführung desselben; es liegt sich höchstens darüber streiten, wie dies am besten geschieht und ob es in Nr. 62 des „Corr.“ geschehen ist, und ich muß geradezu bemerken, daß „unsere gegnerischen“ Federheben meiner Meinung nach im „Corr.“ (!) nur äußerst wenig sich breit machen, sondern sehr viele Artikel und Correspondenzen weit eher das Gegentheil verrathen — die Bezeichnung „unser Berichtshatter“, auf welche ich noch zurückkomme, nebst dem, was mir hierüber allmählich bekannt geworden, lassen mich hier Trübes ahnen — aber erlösen läßt sich die öffentliche Meinung trotzdem nicht ganz, höchstens einschläfern und dadurch Sonderinteressen dienbar machen. Das Sprichwort sagt: Ein fester Tropfen höhlt den Stein, — warum sollte sich, mit etwas Energie in Angriff genommen, nicht auch eine Meinung gegen Berlin „machen“ lassen; ich bewundere nur die Regsamkeit, in welcher man mit wahrem Feuerifer wie auf Commando seit einiger Zeit über hiesigen Verein herfällt. Die Verächtung des Präsidiums trifft wohl insofern nicht zu, als man in Nr. 62 des „Corr.“ von Berlin im Allgemeinen sprach, „die Schaar von Kollegen“ also als Mittel zum Zweck gebrauchte, um den „Führer“ zu Leibe zu gehen; trotzdem nun die Delegirten-Versammlung nicht ausgesprochen, daß die „Führer“ an dem unglücklichen Verlauf der Arbeitseinstellung schuld seien und in meinem Schreiben diese Frage auch offen gelassen worden, macht das Präsidium letztere Herren schließlich doch direct verantwortlich; ich halte dafür,

Dem Frankfurter „Volkstribüne“ gefiel, wie das anderen Leuten auch passierte, das Urtheil des Augsburger Gerichts betr. der dortigen Genossenschaftsbruderei nicht. Die entsprechende Kritik wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. — Der Redacteur der „Hess. Landeszeitung“ in Darmstadt wurde in zweiter Instanz wegen Verleumdung der evangelischen Kirche zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. In erster Instanz waren ihm 14 Tage zugebach, es handelte sich da noch um eine Gotteslästerung, die jetzt fallen gelassen wurde.

Ein Kreisrichter in Jülich hatte eine Injurienklage gegen den Redacteur des „N. W.“, Gust. Johannsen, bei dem Jülicher Kreisgericht anhängig gemacht. Letzterer hat indeß den Antrag gestellt, die Sache möge einem andern Gericht zur Entscheidung übertragen werden, da das persönliche Verhältniß des Klägers zu den Mitgliedern des Jülicher Kreisgerichts eine solche Vorkehrung wünschenswerth mache. Dessen Antrage ist ausnahmsweise entsprochen und die Arien am das Appellationsgericht in Kiel gesandt worden.

Der „geschundene Raubritter“, der im vergangenen Jahre den „besseren Ständen“ zur Unterhaltung, resp. geistigen Anregung dienen mußte, hatte kürzlich einen Nachdruckproceß zur Folge. Das „Verbrechen“ wurde von einem Berliner Buchhändler begangen, der mit 150 Mk. bestraft wurde, nachdem er 3000 Exemplare abgesetzt, Kläger war eine Hamburger Firma, welche das Opus als ihren Originalverlag in Anspruch nimmt. Auch Freund Bartholomäus in Erfurt hat einen „Geschundenen“ im Verlage.

Der Wiener „Vorwärts“ schreibt: „Der Redacteur der „Gleichheit“, Herr Emil Reintal, wurde wegen der Drucklegung einer Broschüre über Verfassungswesen zu sechs Monaten strengen Arrestes verurtheilt. Interessant hierbei ist, daß nur ein Exemplar von der betreffenden Druckschrift existirt, da nur das Pflichtexemplar gedruckt worden ist. Der Angeklagte hob diesen Umstand hervor und machte zu seiner Vertheidigung geltend, daß derselbe beweise, wie man in loyaler Absicht mit dem Drucke und der Weiterverbreitung abwarten wollte, ob die Behörde etwas dagegen einzuwenden habe. Dagegen erklärte der Staatsanwalt, daß — abgesehen von der gesetzlichen Verpflichtung zur Einreichung des Pflichtexemplares und von der Wahrscheinlichkeit, daß man nur den Schaden, welcher durch eine Conspiration erwache, verhindern wollte — die Frage der Strafbarkeit nicht davon abhängt, ob und wieviel Exemplare gedruckt und verbreitet seien, sondern die Strafbarkeit beginnt bei einer Druckschrift schon mit dem Satz der ersten Zeile derselben.“ Dem Herrn Staatsanwalt scheint nicht bekannt zu sein, daß der „Verjud“, wenn überhaupt, wenigstens gelinder bestraft wird.

Der Deutsche Landwirtschaftsrath hat eine Denkschrift an das Reichsfinanzministerium gerichtet betreffs der immer mehr überhand nehmenden Verfallung der Lebensmittel. Aus dem reichhaltigen Material, das dieser Denkschrift beigelegt ist, theilen wir das Folgende mit: Die Verbünnungen der Milch durch Wasser sind bekannt. Nach der „Landw. Pr.“ berechnet sich das Quantum Wasser, welches allein in beförderte meine Siebensachen zur Bahn, woselbst die erste Trennungsscene zwischen mir und meiner Frau stattfand, indem letztere nach Westen in ihre Heimat und ich nach Süden abermals in die südbenutzliche Buchdrucker-Metropole abdampte. Eine vacante Stelle im F. schen Geschäfte in Pf. hatten die Herren Kollegen dabeisich die Genogenheit, mir zu verzeihen, ein Verheirateter kann ja eher auf die Waage gehen, namentlich wenn er diese Beschäftigung aus Erfahrung kennt, so dachten wol die Herren. Kurze Zeit nach meiner Abreise las ich die Todes-Anzeige meines Pforzheimern Herrn Principals im „Corr.“, er hatte gerade an meinem Geburtstag das Zeitliche gesegnet.

In Stuttgart wollte mir das Buchstabenfangen gar nicht befallen, ich hatte es sozusagen verlernt, umsomehr ich mich als Ausfühler in verschiedenen Druckereien herumplacieren mußte. Von diesen muß ich eine erwähnen, die einer antilichen Zeitung, in welcher der Factor es meisterhaft verstand, resp. noch verstehen wird, die Arbeiten zu vertheilen, und zwar so, daß der eine Seher 10, die anderen 20, 25, 30 bis zu 40 fl. pro Woche verdienen, resp. verdienen mußten. Von dem Chef des Geschäfts, einem höhern Beamten, einft zur Rede gestellt, wie es denn käme, daß ein so horrender Unterschied zwischen dem Verdienste der einzelnen Seher statifände, trotzdem sie doch nach einem gleichen Tarifaffe bezahlt würden, entgegnete der superfluge Herr Factor: „Sa sehen Sie, Herr . . . , wenn diese Herren einmal so lange im Geschäft sind, als jene, verdienen sie gerade so viel!“ (Wörtlich.) Dem Herrn Chef leuchtete dies auch ganz und gar ein, denn daß man einem Schreiber nicht gleich den Gehalt eines Hofraths giebt, ist doch selbstverständlich! (Fortsetzung folgt.)

Berlin als Milch verkauft wird, auf 3—4 Millionen Liter, der Consum an Milch 36½ Mill. Liter, d. i. 38,3 Liter pro Kopf. Dem Mehle setzt man Schmerspach, Gyps, Kreide, Marmorstaub hinzu. Dem Brodteige wird Maun oder Kaltwasser beigemischt, und das Brod weißer zu machen, und Jaloppewurzel, um die verstopfende Wirkung des Mauns zu heben. Schlechter, verdorbener Kaffee wird gefärbt, oft sogar mit giftigen Farbstoffen; im Stampkaffee finden sich Cichorien, Roggen; im Cichorienpulver hat man wiederholt Ocker, Eisenoxyd, Ziegelmehl, im Cichorienkuchen mitunter alten Kaffeesatz, Baumrinde, ja Erde nachgewiesen. Zur Schokoladenbereitung verwendet man mitunter anstatt der theuren Cacaobohnen als Zusatz Verubalsam und Storax; anstatt des Zuckers Melassesyrup oder Stärke; zur Vermehrung der Masse führt man derselben Mehl von Getreide, Hülsenfrüchten, Kastanien, gepulverte Cacaoshalen, Gummi, Kreide hinzu. Anstatt der Cacaobutter, welche man aus der Masse entfernt, wird Schmalz, Fett und Pflanzenöl hinzugefügt. Gewürze werden in großem Maßstabe mit mineralischen und organischen Substanzen verfällicht. Um Baumöl zu imitiren, vermischt man gemeines Rüböl mit Weimitteln, schlechter Essig wird oft mit scharfen brennenden Gemürzen so scharf gemacht, als wäre er abgezogen worden. Welche eften Stoffe zur Butterfabrikation genommen werden, ist bekannt. Schmalz, Talg, gekochte Kartoffeln müssen mitunter die Masse vermehren. Am Biqueuren Ansehen zu geben, werden gesundheitsgefährliche Färbemittel angewandt. Zur Würstfabrikation müssen scheußliche, ungenießbare Abfälle, Fleischreste und Stärkemehl dienen. Man hat sogar die feine Farbe der Cervelatwürst mittelst arsenhaltigen Anilins hergestellt. Um Uebelsten aber ergeht es den Weintrinkern. Aus Wasser, Kartoffeln, Gerstenmalz, Rohrzucker, Hefe, Weinsäure, Weingeist, Hollunderblüthe, Tannin, Weinstein, Rosinen, Kino-Gummi, Malvenblüthen, Veilchenwurzeln, Himbeer-saft, Hopfen, Tamarinden, Melassesyrup, Glycerin, jungen Rebenblüthen u. c. zc. werden Hunderte verschiedener „Weine“ ohne einen Tropfen Naturwein fabricirt. Ebenso bekannt und andererseits bestritten sind die Attentate auf die Gesundheit der Biertrinker. Soviel ist nach einem Vortrag des Chemikers Dr. Zivrel gewiß, daß ein saures Bier trinkbar zu machen, Potassa, Kalk oder ein Laugensalz verwendet wird, welches gefährliche Krankheitsfälle erzeugen kann. — Den „Hamb. Nachr.“ wird aus München vom 25. Juni geschrieben: Die andauernden Klagen über Verfallung von Lebensmitteln, namentlich Bier, Wein und Milch, Mehl, Fett- und Colonialwaaren, welche im Publicum und in der Presse laut werden, haben das Ministerium des Innern neuerdings veranlaßt, die betreffenden Behörden anzuweisen, daß sie häufige und unvermutete Visitationen bei den Gewerbetreibenden unter Beziehung von Sachverständigen vornehmen und entdeckte Fälschungen mit allen gesetzlichen Mitteln verfolgen; wenn in zweifelhaften Fällen die Prüfung durch die amtlichen Aerzte und Thierärzte, durch Apotheker und andere Sachverständige nicht ausreicht, so sollen die Laboratorien der Hoch- und Mittelschulen, insbesondere das chemische Laboratorium für Hygiene an der Münchener Universität zu Hilfe gezogen werden.

Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Actien-Gesellschaft — Abtheilung für Unfallversicherung — kamen im Monat Mai zur Anzeige: 10 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, 4 Unfälle, infolge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben, 35 Unfälle, welche für die Verletzten voraussichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden, 339 Unfälle mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit, Summa 388 Unfälle. — Im Monat Juni wurden bei der Allgemeinen Unfall-Versicherungsbank in Leipzig 7 Todesfälle, 1 Unfall, der dem Betroffenen Lebensgefahr bereitete, 5 Unfälle, die ihrer Natur nach eine totale oder theilweise Invalidität der Verletzten erwarten lassen, und 510 Unfälle, aus welchen sich für die Beschädigten nur eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit ergeben dürfte, zusammen 523 Unfälle angemeldet.

Die „Hamb. Nachr.“ berichten aus Kopenhagen: Die Arbeitslosigkeit hat in letzter Zeit hier bedeutend zugenommen. Es melben sich täglich große Massen von Arbeitssuchenden bei den verschiedenen größeren Fabriken und anderen Instituten, sowie auch täglich die Anzahl der von der Polizei dem Armenwesen überwiesenen, als „erwerbslos“ bezeichneten Personen im Wachsen begriffen ist.

Durch den Strike der Kohlengrubenarbeiter in West-Spania sind ca. 30.000 Personen beschäftigungslos geworden. Den Anlaß zum Strike hat bekanntlich der Beschluß, die Löhne der Arbeiter um 10 Proc. herabzusetzen, gegeben.

Im Jahre 1876 sind 5134 weniger Chinesen in den Vereinigten Staaten Amerikas eingewandert, als im vorhergehenden Jahre.

daß das Recht zu einer solchen Beschuldigung nicht auf Seite des Präsidiums ist. Unbekannt ist mir die Thatsache allerdings, daß durch das beabsichtigte und geübte Eingreifen Berlins bei der Affaire Leipzig bald ein Krach im Verbannde erfolgt wäre, ich habe bis dato hierüber nichts in Erfahrung bringen können. Es ist hier voll kaum der Ort, auf die Zersplittertheit in der Anordnung und Ausführung der Vermittelungsveruche zurückzukommen, nach den früheren Berichtserstattungen seitens der mehrmaligen Commissionen, welche an das Präsidium gesandt wurden, und genauester Information jetzt noch einmal meinerseits muß ich dabei verharren, daß die Anwesenheit unser Präsidienten beim Ausbruch der Bewegung vielleicht sehr nützlich gewesen wäre und jedenfalls nicht unwesentlich zur Klärung der Situation beigetragen hätte. Daß ich gerade dieser Ansicht bin, mag seinen Grund darin haben, daß ich kein „echter Berliner“, sondern nur ein in Berlin augenblicklich ansässiges Verbandsmitglied „aus der Provinz“, sogar aus Sinterpommern, bin, aber ich stand mit dieser Ansicht nicht allein, sondern sie gab sich als allgemeiner Wunsch zu erkennen. Wenn es sich um Interessen der Verbandsmitglieder Deutschlands handelt, sollte es schließlich auch wol gleich sein, ob Jemand in Berlin, Leipzig oder Posenmüde geboren, und so dachten auch die Berliner Kollegen, als sie ihre „Führer“ für die Aussperrung wählten: die Permanenz-Commission, aus 8 Mitgliedern bestehend, von welchen nur ein College echter Berliner war. Doch genug hiervon, wir wollen zu dem besonders heißen Punkte „Unser Bericht“ erstatte“ übergehen. (Schluß folgt.)

Zg. **Vernburg**, 27. Juni. Der 24. Juni war für die Jünger Gutenbergs von jeher ein Tag der Freude und wurde schon vor vielen Jahren in den meisten Druckstädten mehr oder minder festlich begangen, und was die Alten früher gethan, hat auch die heutige Generation nicht vergessen gelernt, sie feiert den Namensstag ihres Altmeisters mit derselben ungeschwächten Liebe und Dankbarkeit und sucht besonders neuerdings durch gemeinsame Feier dieses Tages, ohne Rücksicht auf den Parteistandpunkt jedes Einzelnen, den Sinn für echte Collegialität zu wecken und zu fördern, gewiß eine edle Absicht, die gerade heutzutage mehr wie je zur Nichtschmür bei berartigen Gelegenheiten genommen werden sollte. Dies hat wol auch den hiesigen Ortsverein zu dem Beschlusse veranlaßt, das diesjährige Johannistfest, nach dem Vorschlage Halberstadts, im Verein mit den übrigen Bezirksmitgliedern zu begehen, um damit gleichsam die auswärtigen und uns noch fern stehenden Berufsgenossen an ihre collegialischen Pflichten zu erinnern und ihnen die Wahrheit des Grundsatzes, daß nur durch gemeinsames Handeln, durch Bethätigung der echten Collegialität dem Sturme der Zeit getrotzt werden kann, in's Gedächtnis zu rufen. Die Johannistfeier selbst hat denn auch in dieser Hinsicht unsere Hoffnungen gerechtfertigt, sie verlief vom Anfang bis zum Ende in ungebrochener Harmonie, und wenn auch die Bethätigung von auswärts infolge der allzu großen Entfernung einzelner Bezirksorte nicht den gehagten Erwartungen entsprach — es waren nur die Halberstädter ziemlich vollständig und ein Staffurter College erschienen — so konnte die Feier doch eine allgemeine genannt werden, das zeigte ein einziger Blick in die freundlich geschmückten Räume des Schützenhauses. Das Festprogramm war den Verhältnissen entsprechend gewählt und enthielt drei Theile: Festessen, Spaziergang am Nachmittag und schließlich Tanzkränzen. Ich unterlasse es, über die Einzelheiten genau zu berichten, schon deshalb, weil sie den Raum des „Correspondenten“ allzu sehr in Anspruch nehmen würden, und es genügt die Bemerkung, daß alle Kollegen und vornehmlich die Halberstädter, sich bemüht hatten, den Tag zu einem des Altmeisters würdigen zu machen. Sicherlich haben auch sämtliche Betheiligte dies Bewußtsein mit nach Hause genommen und der 24. Juni wird bei Allen lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben. Und wenn schließlich die Ergebnisse des letzten Sonntags den unserm collegialischen Wirken noch fern bleibenden Kollegen die Erkenntnis beigebracht haben, daß unsere Bestrebungen nur edle und unparteiische genannt werden können, dann ist der Endzweck der diesjährigen Johannistfeier und auch unser schönster Wunsch in Erfüllung gegangen.

v. **Dörffchen** a. d. Ruhr, 27. Juni. Der hiesige Verein beging sein Johannistfest, wie alljährlich, so auch diesmal in glänzender Weise am vergangenen Sonnabend. In diesem Jahre wurde die Feier noch erhöht durch das an demselben Tage stattfindende 30jährige Buchdrucker-Jubiläum unsers Kollegen, des Maschinenmeisters J. Wieser, welches mit dem Johannistfest verbunden wurde. Schon am Freitag Abend brachte der hiesige Gesangsverein „Gutenberg“ dem Jubilar eine kleine Serenade, während am andern Morgen sich sämtliche Kollegen zur Beglückwünschung desselben im festlich decorirten Maschinenaal eingefunden hatten. Herr Wieser wurde mit einer Ansprache des Kollegen Stommel empfangen, welcher

hauptsächlich betonte, wie der Jubilar es verstanden, sich die Herzen aller Kollegen durch freundliches und echt collegialisches Entgegenkommen zu gewinnen, und mit dem Wunsche schloß, daß derselbe noch viele Jahre mit ungeschwächter Kraft unter uns wirken möge. Hieran schloß sich die Ueberreichung einiger kleinen Geschenke, von denen namentlich das von einem Kollegen gebildete Gedichtblatt zu erwähnen ist. Den Schluß der geschäftlichen Feier bildete eine Anrede des Factors, welcher die Verdienste des Jubilars um die Druckerei hervorhob, und ein gemeinschaftlicher Gesang, worauf man sich zum Vereinslocal begab, um daselbst den Vormittag zu beschließen. Auch hier wurde der Jubilar als Verbandsmitglied von einem Kollegen im Namen des Ortsvereins mit einer kurzen Anrede begrüßt. Redner bemerkte u. A., der beste Beweis des guten Zweckes unserer Vereinigung sei der, daß noch alte Kollegen zu uns hielten, welche gewiß jede Handlung zuerst ruhig überlegten und dabei auch die Zukunft im's Auge faßten; er hofft, daß Hr. Wieser wie bisher so auch ferner treu und fest zu uns halten werde und schloß mit einem Hoch auf denselben. — Nachmittags begann das eigentliche Johannistfest; den sehr zahlreich ergangenen Einladungen waren viele hiesige Bürger gefolgt, so daß sich der auf's Prachtvollste decorirte große Vottenbruch'sche Saal bald füllte; von auswärtigen Kollegen waren indes nur wenige erschienen, dagegen liefen mehre Begrüßungsdelegationen ein, u. A. auch von unserm Verbandspräsidenten Hrn. Hürtel, letzteres aus Anlaß der oben erwähnten Jubiläumfeier, wofür an dieser Stelle den Abwesenden besten Dank. — Das Concert nahm einen glänzenden Verlauf, auch hatten sich die vom Gesangsverein „Gutenberg“ vorgebrachten Lieder (namentlich das von unserm Dirigenten vierstimmig componirte Buchdruckerlied: „Stoß an, Typographia soll leben“), sowie der von einem Kollegen gesprochene Prolog eines rauschenden Beifalls zu erfreuen. Der darauf folgende Ball vereinigte die Festtheilnehmer noch bis zum nächsten Morgen.

§ **Stargard**, 23. Juni. (Entgegnung.) Der in Nr. 70 des „Corr.“ enthaltene Stettiner Vereinsbericht vom 7. Juni c., betreffend den von einem Kollegen gestellten Antrag auf Unterstützung eines kranken Mitgliedes durch Extrastener, veranlaßt dies kranke Mitglied, sich gegen die darin ausgesprochenen persönlichen Vorwürfe und Verbädigungen durch folgende Rechtfertigung zu verwalten. Es hat dem Erkrankten die Absicht vollständig fern gelegen, auf andere als statutenmäßig und collegialisch gerechtfertigte Weise den Geldbeutel der einzelnen Vereinsmitglieder belasten zu wollen, im Gegentheil wäre es ihm sehr erwünscht gewesen, wenn es bei eigenen ausreichenden Mitteln trotz der ihm zur Seite stehenden statutarischen Bestimmungen niemals seine Blicke auf diesen Geldbeutel zu richten nöthig gehabt hätte. Inbezug findet das kranke Mitglied seine Beruhigung darin, daß es diesen Geldbeutel nur in sehr geringem Maße in Anspruch genommen hat. Wenn es dem strengen Wortlaut der Krankenstatuten entgegen seine Heilung außerhalb seines Domicils im älterlichen Hause suchte, so muß dies insofern vollständig gerechtfertigt erscheinen, als die liebevolle Pflege und Wartung und das freundliche Entgegenkommen sämtlicher Glieder des älterlichen Hauses einen besonders wohlthätigen Einfluß auf die complicirte Krankheit des Mitgliedes übt und den Genesungsproceß beschleunigt. Wird dem Kranken also der Vorwurf gemacht, daß er es verschmäht habe, diejenige Unterstützung zu beziehen, zu welcher er berechtigt war, indem er sich weigerte, den Satzungen des Krankenstatuts nachzukommen, so darf der vorangegebene Grund diese Weigerung wol rechtfertigen, denn sie beruht nicht auf einer Reue des Kranken gegen die Vorschriften des Vereinsstatuts, sondern auf dem in diesem Falle allein maßgeblichen Rath und der Vorschrift des ihn behandelnden Arztes, welche letztere streng dahin ging, daß er zur Verbesserung der Cur jede sich ihm darbietende Gelegenheit zur Zerstreuung in der Familie und in Gesellschaften aufsuchen müsse. Dazu aber wäre eine öffentliche Heilanstalt am Orte seines Domicils Angesichts körperlicher und Gemüthsleiden wol kein geeigneter Platz, um diesen Zweck auch nur entfernt zu erreichen. Dies bestimmt den Kranken, auch noch ferner in diesem Verhältnisse zu verharren, selbst auf die Gefahr hin, daß er dadurch der Wohlthaten des Vereins verlustig geht, denn seine Gesundheit steht ihm jedenfalls am nächsten. Der Vorwurf, daß der Kranke Alles unterläßt, was zu seiner Genesung beitragen könnte, scheint nur die persönliche Ansicht eines einzelnen Mitgliedes, welches sich für den Kranken ganz besonders interessiert, zu sein. Ist dies aber der Fall, so kann diesem einzelnen Mitgliede seitens des Kranken nur der wohlmeinende Rath ertheilt werden, für zukünftige Fälle seine Kritik nicht auf so unsichere Unterlagen zu gründen, wie er sie jedenfalls hier angemeldet hat. Weil der Kranke auf fordauernde Unterstützung bis zu seiner vollendeten Heilung überhaupt nicht sicher rechnete, unterließ er es auch, alle 14 Tage seinen Arzt mit der Ausstellung eines neuen

Attestes zu belästigen, umso mehr, als dieser schon in seinem ersten Atteste das Leiden des Kranken als ein solches dargestellt hat, dessen Hebung nur von der Zeit und von der Naturkraft des Letzteren abhängig sein würde. Der von einem einzelnen Mitgliede des Vereins zu Gunsten des Kranken gestellte und abgelehnte Antrag kann übrigens nur aus eigenem Antriebe des Antragstellers erfolgt sein, denn erstern sind die strengen Regeln des Vereins zu sehr bekannt, als daß er sich von der Einbringung eines solchen Antrages einen Erfolg versprochen hätte. Der Kranke wird sich ferneres Gesicht übrigens mit Resignation zu ertragen wissen, selbst wenn ihm solches auch harte Entbehrungen auferlegen sollte.

* **Stettin**, 27. Juni. Ein in Buchdruckerkreisen gewiß seltenes Fest beging am 24. d. Mts., als am Johannisttage, die hiesige Buchdruckerei von F. Hesse u. Land und zwar die Feier ihres dreihundertjährigigen Bestehens. Im Jahre 1577 von einem Subdiakonus und Küster, Namens Meite, gegründet, ging dieselbe durch Erbschaft und Kauf in den Besitz verschiedener Familien über, bis sie im Jahre 1829 in die Hände des Herrn Franz Hesse u. Land gelangte und von diesem bis zum Jahre 1866 eigenhändig geführt resp. verwaltet wurde. Nach erfolgtem Tode F. Hesse u. Land's (1866) und dessen Ehefrau (1868) ging die Oefficin in den Besitz ihres Schwiegersohnes, des Herrn E. v. Rebei, dessen Sohn, R. v. Rebei, und der allein noch lebenden Tochter Hesse u. Land's, Marie, jetzigen Frau Meyer, über, unter Weiterführung der alten Firma F. Hesse u. Land. — Anlässlich dieser seltenen Feier war denn auch die Bethätigung an derselben aus allen Kreisen eine sehr rege und während die Beglückwünschungen der Inhaber schon am frühen Morgen begannen, hatten sie spät Mittags erst ihr Ende erreicht. Von allen königlichen und städtischen Behörden waren Deputationen erschienen, resp. telegraphische oder briefliche Gratulationen eingelaufen, und nur die Berufs-Kollegen, sowohl Principale wie Gehilfen, hatten sich vollständig passiv verhalten; die Gründe hierfür sind indes rein localer, resp. so kleinlicher Natur, daß dieselben hier nicht weiter erwähnt zu werden brauchen. — Die Gehilfen der Oefficin entsendeten am frühen Morgen eine Deputation in die Wohnung der Principalität, welche der Letztern unter den Klängen eines Musikständchens ein photographisches Tableau, darstellend das Geschäftszimmer und die darin beschäftigte Gehilfenchaft, und außerdem eine sehr exact ausgeführte Botivatfel überreichte. Alsdann versammelte sich das gesamte Geschäftspersonal in den überaus festlich geschmückten Druckereiräumen, welche heute den Namen eines „Kunsttempels“ im wahren Sinne des Wortes verdienen, und in denen die Anwesenden durch ein solennes Frühstück bewirthet wurden. Um die erschienenen Gratulanten einen kleinen Einblick in die praktische Handhabung der Kunst Gutenbergs zu gewinnen zu lassen, waren die Maschinen in voller Thätigkeit und fertigten ununterbrochen Festzeitungen, Lieder, Programme u. s. w., welche unter den Festgästen zur Verteilung gelangten. Nach einer kurzen Mittagspause vereinigten sich sämtliche Geschäftsangehörige mit Familie in dem herrlichen Sommerlocal „Zum Deutschen Garten“ zu einem gemütlichen Beisammensein, zu welchem die Gratulanten als Ehrengäste geladen waren. Durch Kinderbelustigung, komische Vorträge, veranstaltet von den Gehilfen des Geschäfts, und Concert für Unterhaltung, durch Kaffee, Kuchen und Bier für leibliche Gemüthe bestens gesorgt, vertrieb der Nachmittag und winkte der Abend zu einem solennen Feste. Vor Beginn desselben wurde noch eine Reize lebender Silber vorgeführt, darstellend die denkwürdigen Tage eines Buchdruckers vom Eintritt in die Lehre bis zu seinem goldenen Ehrentage und als Schluß des Ganzen das Gutenberg-Denkmal in Frankfurt a. M. Waren die Zuhörer schon vorher durch den über alles Lob erhabenen begleitenden Text, gefertigt von Kollegen M. Müller, und durch Vorausschauung des eigenen Lebensganges zu Beifallsstößen hingerissen, so brauste ein wahrer Sturm von Applaus herab, als zum letzten Bilde der Vorgang sich hob und unter Zunftfeuer die erhabene Gruppe unserer Altmeister Gutenberg, Faust und Schöffer, zu deren Füßen die Symbole der Kunst und Wissenschaft ruhen, sichtbar wurde. Mehrere Male mußte der Vorgang gezogen werden, um den Wünschen der Zuschauer zu genügen. Bei der Tafel selbst wurden mehre Toaste ausgebracht, u. A. auf ein ferneres Wohlthun des Geschäfts, auf die Principalität, auf die Gehilfenchaft, die Mitarbeiter u. s. w. Der Tafel schloß sich ein Ball an, der bis zum frühen Morgen währte. Es fiel den Festgenossen sehr schwer, sich von einander zu trennen; waren doch die verlebten Stunden so frühlicher Art gewesen, als daß man sich so leicht mit dem Nachhausegehen betheuern konnte. Doch Alles muß sein Ende haben und darum auch dieses Fest. Allen Theilnehmern aber wird dieser Tag gewiß ein unvergesslicher sein, denn er ließ uns einmal die alltäglichen Sorgen völlig vergessen und schüttete in reichem Maße das Füllhorn der Freude über uns aus. Wir wollen wünschen und hoffen, daß das Band der

Eintracht, welches seither schon zwischen Principalität und Gehilfenchaft bestand, und an diesem Tage noch fester geschnitten wurde, ein unvergängliches sei, daß die Officin fernerhin nur wahre Kunst hege und pflege, auf daß es ihr vergönnt sei, noch manche Säcularfeier zu begeben, der Kunst zum Heil und sich selbst zu Nutz und Frommen!

J. Stuttgart, 22. Juni. (Vereinsbericht.) In der Monatsversammlung vom 9. Juni wurde eine Candidatenliste mit 10 Candidaten zur Neuwahl des Deutschen Verbands-Ausschusses aufgestellt, wovon diejenigen mit den 5 meisten Stimmen als Ausschußmitglieder, die zwei nächstfolgenden als Ersahmänner zu betrachten sind. Hierauf hielt der Obmann des Vertrauensmänner-Instituts einen Vortrag über genanntes Institut, worin derselbe erwähnte, daß er sich alle Mühe gegeben, um dasselbe am Leben zu erhalten und dessen Existenz zu wahren, er mußte aber von Tag zu Tag immer mehr wahrnehmen, wie wenig Interesse von der Mehrzahl derjenigen Collegen, aus welchen genanntes Institut zusammengekehrt ist, an den Tag gelegt würde. Das Resumé seines Vortrages lief darauf hinaus, es dem Ortsvereins-Ausschusse, bezw. der Versammlung anheimzustellen, ob es überhaupt möglich sei, genanntes Institut als das, was es sein soll, am Leben zu erhalten, worüber man bestimmen möge. Nach kurzer Debatte, in welcher hauptsächlich

erwähnt wurde, daß einzelne Druckereien gar keine Vertrauensmänner gewählt hätten, andere wieder von ihren beordneten Vertrauensmännern in den Sitzungen gar nicht vertreten werden, wurde ein aus der Mitte der Versammlung hervorgegangener Antrag: „Das Vertrauensmänner-Institut bis auf Weiteres zu suspendiren“, angenommen. — Ein Aufnahmegesuch wurde dem Gau-Ausschusse unter Festhaltung der statutarischen Bedingungen empfohlen. — Zum Schluß wurde noch ein aus der Zahl der Anwesenden hervorgegangener Antrag angenommen: Die Vereinsmitglieder beim Beginne des 3. Quartals zu einer möglichst regen Betheiligung am Abonnement des „Correspondent“ aufzufordern.

Gestorben.

In Leipzig am 26. Juni der Seher Heinrich Aug. Theob. Hoffmann, 65 Jahre alt.

Briefkasten.

Gm. in N.: Dank für Ihr Anerbieten, das gern acceptirt wird. Der N. F. S. ist in unseren Händen. Der „Vote des Sulzbachthales“ liefert ja herrliche Sitzproben. — Gr. in Gelle: Die Frucht der „neuen Maschine“ aus N. erhalten. Wir sind jetzt von der

„saubern und eleganten Ausführung“ vollkommen überzeugt! — Sch. in Flensburg: Bei einigem Nachdenken wäre Ihnen klar geworden, daß die Aufnahme von fünf gleichzeitig eingehenden Gantagsberichten in der nächstfolgenden Nummer unausführbar ist. Von dem erwähnten Verlosse gegen das Statut ist uns nichts bekannt, beruht also Ihrerseits auf Irrthum. Die „Genehmigung“ ist noch nie Regel gewesen. — N. M. in B.: Ihr Wunsch kann nicht erfüllt werden, da wir uns principiell nicht mit Lumpen einlassen. — B. in Gffen: Der Ausschuss hat nur Dienstags Sitzung. Sie erhalten Sonnabend Antwort. — N. B. in G.: Wir erwarten den Schluß.

Reisekasse betr. J. in N.: Wie Sie aus vor. Nr. des „Corr.“ ersehen, ist betr. Sch. schon mehrfach klage laut geworden, werden ihn scharf in's Auge fassen. Besten Dank. — N. in Pl.: Sie haben Recht gehandelt. Mehr wie 7 Tage dürfen ja nicht gezahlt und Datum nicht falsch angegeben werden. — Dem Seher Georg Friedrich aus Birna (Ostland 169) ist grüne Legitimation zu verabreichen. — Das Buch des Druckers Hasselbuch aus Hannover (Hannover 296) erbitten uns zur Controle und zugleich Angabe der zweitnächsten Zahlflecke, die derselbe berührt. — H. in W.: Bitten in Zukunft stärkere Couverts zu Ihren Briefen zu benutzen, da der heutige ganz defect und von der Post amtlich verschlossen einging.

Anzeigen.

Eine gebrauchte Handpresse, noch in sehr gutem Zustande, verkauft Carl Buch in Flensburg, Angelburgerstr. 634.

Als Theilhaber

wird zu einer Buchdruckerei mit Zeitungsverlag ein tüchtiger Schriftsetzer mit Mt. 6000 Einlage gesucht. Derselbe könnte die Buchdruckerei später für eigene Rechnung übernehmen. Offerten sind an die Exp. d. Bl. unter Chiffre F. F. 48 zu richten. [48]

Ein Socius mit 9000 Mark für eine flottgehende Buchdruckerei gesucht. Offerten durch die Expedition d. Bl. sub W. W. 57 erbeten. [57]

Ein Schweizerdegen,

der auch das Drucken an der Handpresse übernimmt, findet dauernde Beschäftigung. Offerten an die Kreisblatt-Expedition in Wengrowitz erbeten. [59]

Ein tüchtiger, solider

Galvaniseur und Stereotypcur, welcher mit den neueren Einrichtungen vertraut ist, findet gute und dauernde Condition in der F. S. Mehlerschen Schriftgießerei in Stuttgart. [43]

Ein junger, solider Seher,

welcher in 14 Tagen eintreten kann, sucht Condition. Adressen wolle man an C. Ruthe in Moritzberg bei Hilbesheim richten. [55]

Ein militärfreier, tüchtiger

Maschinenmeister,

der in allen vorkommenden Arbeiten gewandt und erfahren ist, gegenwärtig Leiter einer Druckerei mit 4 Schnellpressen, dem auch gute Zeugnisse zur Seite stehen und der auf Verlangen Druckproben von Werk-, Accidenz-, Stereotypplattens- und Wunddruck einfinden kann, sucht bis zum 15. Juli c. anderweitig dauernde Condition. Antritt kann nach Wunsch auch früher geschehen. Gef. Offerten bittet man unter Chiffre C. N. 44 an die Exp. d. Bl. zu richten. [44]

Ein gewandter Stereotypcur (verh.), sucht sofort Condition. Probearbeiten stehen zu Diensten. Off. an die Exp. d. Bl. unter H. N. 63 erbeten. [63]

Ein im Werk-, Accidenz- u. Plattenbruch erfahrener **solider Maschinenmeister** sucht, am liebsten in Schlesien oder Sachsen, Condition. Gef. Offerten beliebe man unter H. L. 54 an die Exp. d. Bl. einzusenden. [54]

Ein in allen Arbeiten erfahrener

Maschinenmeister

sucht baldigst dauernde Condition. Gef. Offerten beliebe man an W. Hennig, Buchbinder's. Officin in Neu-Ruppin zu senden. [62]

Ein junger Maschinenmeister,

im Werk-, Accidenz- u. Tabellendruck bewandert, sucht baldigst Condition. Adressen mit Gehaltsangabe beliebe man unter H. Z. 56 an die Exp. d. Bl. abzugeben. [56]

Der Schriftsetzer

Fritz Winkler aus Breslau

wird behufs Regelung von Familienangelegenheiten ersucht, seine Adresse baldigst an C. Gabriel in Breslau, Buchdruckerei von Fiedler & Hentschel, gelangen zu lassen. [53]

Oswin Lannert

aus Leipzig,

komme sofort wieder zurück. Die Herren Viaticumauszahler wollen denselben gef. darauf aufmerksam machen. E. P. in Leipzig. [64]

Allen Freunden und Gönnern der unterzeichneten Genossenschaft zur gefälligen Kenntnissnahme, daß mit dem 30. Juni unter bisheriger Geschäftsführung Herr H. Franke aus unsemr Geschäft entlassen.

Ewaige Briefe u. erbitten wir unter der Adresse: „Productiv-Genossenschaft Berliner Buchdrucker und Schriftgießer, Berlin SW., Simeonstrasse 11.“ an uns zu senden.

Berlin, den 2. Juli 1877.

Der Vorstand der Productiv-Genossenschaft

Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer.

G. Lehmer, stell. Vorsitzender.

Schwarz, Kassirer.

Linbner, Schriftführer.

Zur Beachtung.
Durch die Expedition des „Corr.“ zu beziehen:
Johann Gutenberg.
Sein Leben und Wirken in erzählender Form. Von Friedr. v. Knapach. Zweite Aufl. Preis 50 Pf., excl. Veranbfkosten. Bei Versandt nach Auswärts 60 Pf. Auf 10 Exempl. ein Freierempl.
NB. Briefmarken (Reichspostmarken) werden nur bis zum Betrage von 1 Mt. 20 Pf. angenommen.
Nur gegen baar.

Verein „Kloppholz“ Leipzig.
Sonnabend, den 7. Juli: Vereinsversammlung im Restaurant Sophienbad. [60]

Sonntag, den 8. Juli: Partie nach Abtaunsdorf. Versammlungsort: Teubner, Tauchaerstraße. Abmarsch 1/3 Uhr. Der Vorstand.

Gute Quelle.

Reudnitz, Täubchenweg Nr. 6.

Sonnabend: Schweinsknochen.

Sonntag: Speckkuchen.

Lagerbier ff. R. Listing.

Fabrik

für

neueste vervollkommnete Walzenmasse

sowie

Präparationsanstalt für alle Walzenmasse

von

Friedr. Aug. Lischke.

Fabrik: Sellerhausen-Leipzig — Comptoir: Leipzig-Reudnitz. [3]

Verantwortlich für die Correspondenzen Anton Schreiber in Reudnitz; für den Inseratenteil und die Expedition Ed. Hecht in Leipzig; für den übrigen Inhalt Rich. Härtel in Leipzig, Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 7.
Druck und Verlag der Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker in Reudnitz-Leipzig.